



**Predigt im Gottesdienst zur Einführung  
der Synodalen der  
25. Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers  
20. Februar 2014**

**Es gilt das gesprochene Wort**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen.

Wie fängt man an? Liebe Gemeinde, wie beginnt eine Synode? Mit dem Gottesdienst? Ja sicher! Mit der Einführungshandlung? Gewiss! Sie beginnt mit dem Bekenntnis, also Ihrem laut vernehmlichen „Ja, mit Gottes Hilfe“. Sie beginnt mit einem einzigen Wort ergänzt mit dem, der uns bei diesem „JA“ helfen wird, GOTT. Mehr nicht. Mehr braucht es nicht, Gott und Sie! Mit einem Wort gehen sie in ihre neue Aufgabe.

Vieles steckt in diesem einen Wort. Im ersten Satz des Bekenntnisses. Das erste Wort, der erste Satz lockt Sie gespannt hinein in Ihre neue Aufgabe. Eine neue Aufgabe, die für mehr als die Hälfte der Anwesenden tatsächlich neu ist und für die anderen die Fortsetzung ihrer landessynodalen Tätigkeit.

Ein erster Satz bereitet manchmal schon die ganze Geschichte aus. Das ist mit der Einführungsagende und der Form in diesem Gottesdienst nicht anders als mit manchen ersten Sätzen aus großen Texten der Weltliteratur. Der erste Satz entscheidet über vieles. „Ob ich die Hauptperson meines Lebens sein werde oder ob irgendein anderer diese Stelle ausfüllen soll, werden diese Blätter zeigen...“ Mit dieser Frage beginnt Charles Dickens den Roman, der in der Ich-Person erzählt wird, David Copperfield. Ganz so, als wüsste der Autor nicht genau, wie es weitergeht. Wissen Sie es? Nach Ihrem Ja? Haben Sie in Gedanken Ihre Pläne und Ziele, Vorstellungen und Befürchtungen notiert, die Sie hineinlegen in den Beginn als Landessynodaler, Landessynodale? Werden sie die Hauptperson sein und bleiben in diesem Dienst? Mit Vernunft und festem Glauben?

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“, so beginnt der Roman „Joseph und seine Brüder“ von Thomas Mann. Wir werden manches Erstaunliche entdecken, beim Blick in die Vergangenheit. „Höllenfahrt“



überschreibt Thomas Mann übrigens sein Vorspiel. Nein, das ist die Synode nun wirklich nicht, keine Höllenfahrt, aber wir werden dankbar und manchmal auch kritisch schauen auf das, was Menschen im Glauben an Jesus Christus vor uns für diese Kirche getan haben. Nun liegt es an Ihnen. Ich freue mich sehr über Ihre Bereitschaft, in diesen Dienst zu treten. Man ist ja immer nur solange neu und ein Anfänger, solange es keine anderen gibt, die die Fackel des Neuen tragen werden. Mit dem Beginn der neuen Synode bin ich alt - zumindest nicht mehr ein Anfänger in unserer Kirche und das ist ein gutes Gefühl. Und ich wünsche ihnen sehr, dass ihre Geschichte nicht mit dem ersten Satz aus den Leiden des jungen Werther beginnt: „Wie froh bin ich, daß ich weg bin.“ Ich jedenfalls bin froh und dankbar, dass Sie hier sind! Sie sind nicht die Ersten. Es ist die 25. Landessynode, die eröffnet wird, der Bogen spannt sich weit. Vor uns haben viele hundert andere Christinnen und Christen die Verantwortung in der Synode für unsere Kirche getragen.

Doch zurück zum Anfang. Der Schriftsteller Ernst Petzoldt schreibt über den berühmtesten ersten Satz, „den Uranfang aller Anfänge, den gewaltigen, herrlich schönen Satz mit dem die Heilige Schrift beginnt: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

Nicht nur andere waren vor uns, sondern Gott ist all unserem Anfang voraus.

In diesem Anfang steht unser Beginn. Nicht unser Wort, sondern unser Auftraggeber ruft uns in den Dienst. Es waren nicht die Wahlurnen, nicht der Anruf des Bischofs bei nominierten Personen, sondern Gott selbst war es, der uns rief. Ihr steht im Dienst unserer Kirche und Euer JA gibt Ihr nicht dem Bischof, nicht der Öffentlichkeit, sondern Gott selbst. Das ist zugleich auch unsere Rettung. Denn würden wir uns an diesem Tag auf uns selbst verlassen, wäre es schlecht um uns und um unsere Kirche bestellt. Martin Luther sagt: Genau genommen, gibt es zwei Wurzelsünden, aus denen alles andere hervorgeht: Überheblichkeit und Verzweiflung. Vor beidem müssen wir gefeit sein. Der Beginn in der Landessynode kann uns in Versuchung bringen, einer dieser beiden Sünden zu erliegen.

**Überheblichkeit:** dass wir von uns selber zu groß denken und meinen, auf Gottes Hilfe nicht angewiesen zu sein. „Die Landessynode und ich“, oder besser „Ich bin jetzt in der Landesynode“. Da ist das Scheitern schon vorprogrammiert.

Und **Verzweiflung:** dass wir von Gott zu klein denken, kein Vertrauen zu ihm haben und so bald an den Punkt kommen, wo wir denken: Es hat doch alles keinen Sinn.



**Trotzig also und verzagt kann unser Herz sein, doch wir sagen „Ja“ zu Gott. Und werden mit diesem Ja auch manche Mühsal oder Ermüdung synodalen Geschehens ertragen. Denn es wird manches kommen, was uns Tränen der Verzweiflung weinen lässt. Wir werden Verfahren oder Gesetze lernen und befolgen wie das Arbeitsrechtsregelungsgrundsatzgesetz oder das Verwaltungsverfahren- und Zustellungsgesetz und wir werden glauben, dass wir alles im Namen des Herrn tun.**

**Theologen werden Sie mit Prädestination oder Eschatologie ärgern, weil sie die verständliche Sprache verloren haben und werden mit der Apokalypse drohen. Machen Sie es wie Jesus. Als er seine Jünger einmal fragte: „Was sagen die Leute, wer ich sei,“ antworten sie: „ Du bist die Inkarnation des göttlichen Willens, der soteriologische Befreiungsakt für den sündigen Menschen und der fleischgewordene Logos “. Jesu Antwort, die auch nicht biblisch überliefert ist, lautete: „Hää, wie bitte?“ Also fragen Sie, fragen Sie, fragen Sie.**

**Doch weil wir wissen, dass sich manches schlecht merken lässt, gibt es Abkürzungen, mit denen wir Ihnen Freude machen. Bald werden Sie souverän ganze Sätze nur aus Abkürzungen bilden, die jeder hier im Kreis sofort versteht. So etwas stärkt das synodale Gruppengefühl: „Wenn das FAG nach Abstimmung im LKA und dem LSA verändert werden sollte, ohne dass wir die GMAV, den PA oder den PV befragen, und die KKO und FAVO nicht involvieren wollen, wird es vom LB im KS weitergereicht werden können damit es die LS beschließt.“**

**Komisch, dass in der Bibel nur eine einzige Abkürzung auftaucht. Sie steht oben auf dem Kreuz. Ironisch benennt sie den Namen Jesu. Jesus Nazarenus Rex Judaeorum. Das dient der Klarheit. Alle biblischen Geschichten sind klar. Und nur diese eine Abkürzung brauchen wir. Vieles andere ist manchmal hilfreich, oft aber auch verzichtbar, ersetzbar oder sogar überflüssig. Nur diese eine Abkürzung brauchen wir für unseren Dienst in der Kirche. Von ihm sollen wir reden. Nicht über ihn. Wir sind Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Deshalb müssen wir beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.**

**„Die Kirche Jesu Christi ist nicht dazu da, um sich selbst zu gefallen oder sich selbst zu genügen, sondern Gott will durch uns etwas sagen, was sonst nirgendwo in der Welt zu vernehmen ist.“ So hat Eduard Lohse, unser Altbischof, der gestern seinen 90. Geburtstag feierte und den ich heute Morgen von Ihnen, unserer Landessynode begrüßt habe, bei seiner Einführungspredigt als Bischof 1971 gesagt. Es**

geht nicht um die Verwirklichung origineller eigener Wünsche, die Synode ist nicht der Resonanzraum für die Verkündigung persönlicher Lebensgewohnheiten, sondern die gestaltete Form einer geistlichen Gemeinschaft. Sie stehen hier nicht für Ihre Heimatgemeinde, Sie stehen hier nicht für irgendeine Gruppenzugehörigkeit, Sie stehen hier nicht für die Realisierung Ihrer eigenen Verheißungen. Sie stehen hier für den Dienst innerhalb der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers als Christ oder Christin.

Der Monatsspruch für den Monat Februar steht im Epheserbrief: „Redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören.“

Das ist wie eine biblische Grundlegung des Wortes von Altbischof Lohse. Worte zu finden und den Mut haben sie auszusprechen, Worte, die so nirgends sonst gesagt werden. Es geht um gute, erbauliche und notwendige Rede. Was ist eine gute Rede. Keine rhetorische Kunstfertigkeit ist damit gemeint, sondern ein Wort, das von der Schönheit der Welt und der Befreiung des Lebens in Christus singt. Ein gutes Wort will nicht in Furcht die Zukunft besingen, sondern jubelt, dass uns Gott täglich entgegenkommt. „Und immer wird einer da sein, der sagt: Fürchte Dich nicht.“ Solche guten Worte sind ein Therapeutikum gegen die Ängste der Zeit. Und die Rede möge erbaulich sein. Ich weiß nie so genau, was erbaulich eigentlich meint. Es schimmert für mich ein Idyll in diesem Wort von geistlicher Gemütlichkeit.

Vermutlich ist es viel einfacher. Diese Rede soll trösten. Es mag in den Wirrnissen unseres Lebens, in den Ängsten der Welt, eine der wichtigsten Aufgaben für unsere Kirche sein, zu trösten. Wir brauchen Trost im Angesicht des Unheils, des Abschieds, des Todes. Trost in einer Welt in der die unerlöste Schöpfung sich sehnt und Erlösung erhofft. In der die Kriege nicht enden, die Gewalt nicht abreißt und der Hunger nicht besiegt wird. ... *der Gott alles Trostes, der uns tröstet bei aller unserer Bedrängnis.* Wir brauchen Trost, weil es scheinbar keinen Grund für uns gibt, zu sein. Wir sind Wesen, die sich ihres Grundes ständig vergewissern wollen. Die unerträglich großen Fragen ertragen zu müssen, macht uns zu trostbedürftigen Wesen.

Die Antwort des Glaubens darauf ist Trost. „Indem uns die Religion zeitweilig aus der Welt heraushebt, befreit sie uns vom Gegenstand des Grauens.“ (Cioran)

Und die Rede soll notwendig sein. Vieles wird nicht gesagt. Über Religion reden wir interessiert und gebildet, wägen ab und beschreiben gewandt, aber sprechen wir damit auch von Gott? Reden wir so über unseren eigenen Glauben? Die notwendige Sprache ist nicht zuerst das moralische Urteil. Die



**notwendige Sprache ist die Sprache, die über unseren Glauben Auskunft gibt. Die Rede von Gott. Als Gemeinschaft in unserer Kirche sind wir zusammen mit einem öffentlichen Auftrag. Gehen wir hin und sprechen das Notwendige, das Erbauliche und Gute. Mit Gottes Hilfe.**

**Amen**

